




TINA BROWN

Diana
DIE BIOGRAPHIE

DROEMER 

wäre eine solche Einladung eine schlichte Reservierung im Bistro an der Ecke. Einer von Al Fayeds Leibwächtern erklärte einmal Dianas Chauffeur Colin Tebutt: »Vergessen Sie nicht, wir haben hier drei Zeiten: die englische Zeit, die arabische Zeit und die Dodi-Zeit.«^[18] Während des Urlaubs mit Diana empfanden die Bodyguards Kez Wingfield und Trevor Rees-Jones die immer unberechenbareren Entschlüsse ihres Arbeitgebers zunehmend als irritierend. Für Dodi zu arbeiten war bestenfalls ein Alptraum. »Er steckte mitten in der Stoßzeit in einem Stau«, sagte Rees-Jones. »Und dann hieß es: ›Warum haben Sie diesen Weg genommen?‹ Er hasste es, im Verkehr festzusitzen, wollte sich immer vordrängeln, Abkürzungen nehmen und so schneller ans Ziel gelangen. Er befahl mir, Gas zu geben, obwohl ich genau wusste, dass wir gleich geblitzt würden.«^[19] Da war dieser chaotische Abend an Land in Monte Carlo. Dodi hatte spontan beschlossen, die Prinzessin auf einen Spaziergang mitzunehmen. Doch nachdem sie lange in dem Versuch, die Paparazzi abzuhängen, bergauf gekeucht waren, verliefen sie sich. Da kauerten nun die Lieblingsobjekte jedes Yellow-Press-Fotografen allein an einer Bushaltestelle und versuchten herauszufinden, wo sie waren. Rees-Jones fing an, die Prinzessin zu bedauern; er glaubte, dass sie etwas Besseres verdient hätte. Er war beim ersten Al-Fayed-Urlaub auf Mohameds Anwesen in St. Tropez im Juli, mit William und Harry im Schlepptau, gerührt gewesen, wie sorglos und liebevoll Diana auf einem Rummelplatz herumgeschlendert und mit den Kindern Karussell gefahren war, bis die Presse ihnen den Spaß verdarb. »Sie war wunderbar«, sinnierte er. »Und ihre Kinder waren fantastisch ... Du meine Güte, sie war viel besser als dieser Typ!«^[20]

Prinz William teilte Rees-Jones' Meinung. Er fühlte sich von der Beziehung seiner Mutter mit Dodi zunehmend peinlich berührt, und auch die protzige Prestigeentfaltung der Al Fayeds erfüllte ihn mit Unbehagen. Seinen Freunden sagte er, dass er während der Ferien im Juli das Gefühl hatte, »getestet« zu werden. »Plötzlich führte sich eine Gruppe von Leuten, die er kaum kannte, wie eine Art Ersatzfamilie auf.«^[21] Die Kussbilder von der *Jonikal* im August hatten eine telefonische Auseinandersetzung mit seiner Mutter zur Folge. Der

fünfzehnjährige Prinz fürchtete sich vor den Kommentaren seiner Mitschüler, wenn er für das neue Schuljahr nach Eton zurückkehren würde. Es ist fraglich, ob Dodi angesichts von Williams Missbilligung lange durchgehalten hätte. Auch hätte Diana selbst jeden Hinweis auf Dodis erneuten Drogenmissbrauch mit Argwohn betrachtet, denn solche Dinge verabscheute sie. Unzuverlässigkeit jeglicher Art ging ihr auf die Nerven. In ihrer Rolle als Prinzessin hatte sie ihre Pflichten stets pünktlich und gewissenhaft erfüllt.

Was war nun im Laufe dieser ausgedehnten Sommereskapade mit jener anderen Diana geschehen? Im Juli, bei unserem Essen in New York, war sie noch selbstbeherrscht und bemerkenswert konzentriert gewesen. Für sie war Tony Blairs Wahl zum Premierminister wie ein neuer Besen. Er würde ihr altes Leben hinwegfegen, und es würde ihr eine humanitäre Mission anvertraut werden. Blair sagte mir, er habe Diana im Hinterkopf gehabt, als er über die Ankurbelung seiner Afrika-Initiative samt Auslandshilfe und Schuldenerlass nachdachte, aus der dann die Millennium-Kampagne werden sollte. Blair und seine Frau Cherie hatten Diana und William zum Mittagessen nach Chequers, auf den Landsitz der Premierminister, eingeladen, und sie hatten auf dem Rasen miteinander Fußball gespielt. Nur Monate bevor die *Jonikal* zu ihrer Vergnügungsfahrt auslief, hatte sie sich auf die mutigste Mission ihres Lebens eingelassen: die Kampagne gegen Tretminen.

Noch am 8. August war sie nach Bosnien-Herzegowina geflogen, zusammen mit Bill Deedes, dem ehrwürdigen Herausgeber des *Daily Telegraph*. Er war beeindruckt von ihrer »schweigenden Gefasstheit, und wie gut sie darin war, zuzuhören und mit dem Leiden anderer umzugehen, indem sie einfach eine Hand ausstreckte, jemanden berührte und ihm den eigenen Stempel entspannender Ruhe aufdrückte«.^[22] Immer wieder gewann Diana skeptische Pressevertreter durch die besondere Art ihrer Empathie für sich. Im Januar war die Kriegsreporterin der *Sunday Times*, Christina Lamb, in Angola Zeugin, wie nahe Diana an Landminenopfer herantrat. Es beeindruckte sie, dass Diana niemals den Kopf abwandte von Verletzungen, die so grauenhaft waren, dass sie selbst nicht hinsehen konnte, obwohl sie schon seit Jahren aus der Dritten Welt berichtete.

»Sie hatte etwas, was ich zuvor nur bei Nelson Mandela beobachtet hatte«, schrieb Lamb, »eine Art Aura, die die Leute veranlasste, bei ihr sein zu wollen. Dazu ein vollkommen natürliches, allem Anschein nach direkt von Herzen kommendes Gefühl dafür, wie man jenen Hoffnung bringen kann, die wenig haben, wofür es sich zu leben lohnt.«^[23]

Und jetzt, nur drei Wochen nach ihrem bravourösen Auftritt in Bosnien, war sie hier, in einer heißen Augustnacht, wie gefangen in einem Taumel, einem regelrechten Highlife-Flash, und verfolgt von den allgegenwärtigen Motorrädern der internationalen Presse.

Seit 15.20 Uhr an diesem Nachmittag, dem Augenblick, als Al Fayed's Gulfstream IV nach neunzigminütigem Flug von Sardinien in Le Bourget landete, waren sieben Paparazzi hinter Dianas und Dodis Mini-Autokolonne hergejagt. (Sie bestand aus zwei Fahrzeugen: dem Mercedes und einem Landrover, dem Begleitfahrzeug für das Gepäck.) Um sie abzuhängen, wies Dodi seinen Chauffeur an, aufs Gaspedal zu treten und sie nicht, wie geplant, zum Ritz zu bringen, sondern zu einer anderen Al-Fayed-Trophäe, der ehemaligen Residenz des Herzogs und der Herzogin von Windsor im Bois de Boulogne. Seine Gespielinnen in diesem Haus herumzuführen gehörte zu Dodis romantischem Standardprogramm. Nur einen Monat zuvor hatte er Kelly Fisher dorthin mitgenommen.

Das Anwesen, eine Villa aus dem 19. Jahrhundert mit vierzehn Zimmern, umgeben von einem Garten mit reichem Baumbestand, war Teil von Mohamed Al Fayed's grenzenloser Huldigung an den Mythos der Monarchie. Als Sohn eines Schulinspektors in Alexandria zu einer Zeit aufgewachsen, als Ägypten noch unter britischer Herrschaft stand, war der kämpferisch gesinnte Al Fayed mit seiner Krummdolchnase immer davon besessen gewesen, seine Kindheitsfantasien von imperialer Größe auszuleben. Sein Streben nach Akzeptanz beim Londoner Establishment hielt der britischen Oberschicht einen für beide Seiten wenig schmeichelhaften Spiegel vor – erinnerte er doch daran, wie sehr Snobismus und kolonialer Rassismus die Psyche von Tätern wie Opfern gleichermaßen verbiegen können. Er träumte davon, eines Tages in das Oberhaus einzuziehen. Und im Gegenzug fand ein großer Teil der Elite ein fast schon sadistisches Vergnügen daran, ihn

zurückzuweisen. (*Private Eye*, die witzige, alle zwei Wochen erscheinende Zeitschrift voller Pennälerwitze und Fleet-Street-Klatsch, verspottete ihn als »Falschen Pharao«.)

Im Laufe der Jahre hatte Al Fayed auf solcherart Ablehnung zunächst mit Enttäuschung, dann mit Wut reagiert. Es bereitete ihm Genugtuung, erlauchte britische Institutionen entweder zu erwerben oder sie rüde an das Niveau zu erinnern, das er von ihnen erwartete – ob es nun Harrods war, das altehrwürdige Satiremagazin *Punch* oder die Königsfamilie. (Als Kronanwalt Geoffrey Robertson seine Theorie zu Al Fayed's Beweggründen dem Mann selbst darlegte, strahlte Al Fayed: »Ach, Sie haben meinen Idealismus begriffen!«^[24]) Im Oktober 1994 ließ Al Fayed eine gegen John Majors Tory-Regierung gerichtete Bombe platzen: den »Cash for Questions«-Skandal. Unverfroren enthüllte er, dass er 1985 bei der Übernahmeschlacht um Harrods Abgeordnete bestochen hatte, darunter den Staatssekretär im Ministerium für Handel und Industrie, Neil Hamilton. Die Abgeordneten sollten im Parlament in seinem Auftrag Fragen stellen. Lobbyist Ian Greer sagte angeblich zu Al Fayed, als dieser ihn mit dem Auftrag anheuerte, die Fragen vorzuformulieren: »Sie mieten ein Taxi, ein Londoner Taxi, Sie mieten ein Mitglied des Parlaments.«^[25]

Al Fayed bediente sich der linksgerichteten Zeitung *Guardian*, um seine Korruptionsvorwürfe im richtigen Moment herauszuposaunen, nämlich unmittelbar nachdem Premierminister John Major vor dem Unterhaus der Korruption den Kampf angesagt hatte. Al Fayed's Motiv war Rache. Er hatte das Gefühl, dass die konservative Regierung ihn hintergangen hatte, als sie das Ministerium für Handel und Industrie anwies, die finanziellen Hintergründe seines Kaufs von Harrods zu untersuchen. Dass er sich drei Jahre später noch Hoffnungen auf rettende Beziehungen zum Königshaus machte, könnte fast rührend anmuten – hätte er seine gesellschaftlichen Ambitionen nicht mit so durchsichtigen Manövern verfolgt. Die Überprüfung durch das Ministerium für Handel und Industrie brachte ans Tageslicht, dass Mohamed Al Fayed über sein Vermögen, seine Herkunft, ja sogar in Bezug auf sein Geburtsdatum gelogen hatte. Der Erwerb des Pachtvertrags für die Villa der Windsors in Paris war eine weitere

Station auf seinem Weg, Bastionen des Establishments zu erstürmen und zu plündern. Doch wie üblich hatte er die Sache entschieden von der falschen Seite her angepackt. Le Bois, seit 1953 Domizil des im Exil lebenden Herzogs und der Herzogin von Windsor – Edward VIII. und Mrs. Simpson –, war keineswegs ein Symbol königlicher Lebensart, sondern stand für Ächtung und Versagen. Vielleicht identifizierte sich Al Fayed unbewusst mit dem Paria-Status von Mrs. Simpson. Die geschmackvoll eingerichteten Zimmer der Villa erinnern noch immer daran, was der Herzog aufgab, als er sich seinen Pflichten entzog – die eigene Würde, seine Familie und das Land, das er liebte. Diana fand das Haus »unheimlich« und blieb nur dreißig Minuten. Im Gegensatz zu dem, was Al Fayed später zwei amerikanischen Mitarbeitern der Zeitschrift *Time* mitteilte, traf sich Diana am 30. August nicht mit einem anonym gebliebenen italienischen Designer, und sie verbrachte auch keine zwei Stunden damit, durch das Haus zu wandern und jedes Zimmer und jeden Schrank zu inspizieren.^[26] Es ging ihr zu sehr gegen den Strich, ausgerechnet an einem Ort königlichen Exils zu verweilen, während ihre Jungs sich in Balmoral in den Schoß der Familie Windsor kuschelten und sie, ähnlich wie Wallis Simpson, auf der Suche nach Amüsement im Mittelmeer herumschipperte. Die Gespenster im Haus der Windsors verstärkten nur Dianas Sehnsucht, Paris so schnell wie möglich den Rücken zu kehren und nach Hause zu fahren.

Doch als der Abend anbrach, hob sich der Vorhang zum letzten, von Chaos und Mythos geprägten Akt, in dessen Verlauf Diana unaufhaltsam in die posthume Scharade einer ewigen Verlobung mit Dodi Al Fayed getrieben wurde. Während sie sich von der wahnsinnigen Verfolgungsjagd der Paparazzi mit einem beruhigenden Hairstyling in der Präsidentensuite des Ritz erholte, war Dodi unterwegs, um einen weiteren Einkauf zu tätigen, mit dem er ihr imponieren wollte: Es ging um den Kauf von noch mehr Schmuck, und zwar bei dem Nobeljuwelier Repossi, gegenüber dem Hotel, an der Place Vendôme. Der Chef dieses erlesenen Nepladens, Monsieur Alberto Repossi persönlich, und seine Frau Angela erwarteten ihn bereits. Mohamed Al Fayed's Märchenerzählung zufolge hatten Diana und Dodi in Repossi's Filiale in Monte Carlo einen Verlobungsring aus